

AUS DEM INHALT:

Das süße Ende

\*

Komm, Nadelstich..

\*

Fakten  
statt Moral

\*

Ein ganz  
normales Leben

\*

Agreement on  
continued payment

# Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 744

• 69. Jahrgang •

JANUAR 2013

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12, P.O.B. 3653

Tel. 03-5270965 (montags und mittwochs 8:30 bis 12:00), Fax. 03-5226619

E-mail: [elibuko@netvision.net.il](mailto:elibuko@netvision.net.il) • Internet: [www.bukowina.org.il](http://www.bukowina.org.il)

ש ו ל ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה נא  
להחזיר למערכת. דמי החזרה

מובטחים.

תל-אביב, ת.ד. 3653

Es lohnt sich, sich zu erinnern - Das waren noch Zeiten:

## Nur über Czernowitz reden

von Josef N. Rudel s.A.

Es ist wahrscheinlich eine Alterserscheinung, daß ich letz- tens so oft an die Kindheit zu- rückdenke, an die unerfüllten Jugendjahre, an die verlorene Heimat. Es geschieht meis- tens, wenn ich in Tel Aviv, New York, Düsseldorf oder Caracas jemanden sprechen höre, dessen unverkennbarer Tonfall mir das Ohr lieb- kost. Da steht plötzlich Czernowitz vor mir, das gute, alte Czerno- witz, mit seinem schlanken Rathausturm (samt Thermo- meter und Feuerwehrmann), der prunkvollen Erzbischofs- residenz, dem eindrucksvol- len jüdischen Tempel, der voll erblühten Habsburghöhe und der kleinen Konditorei in der Neuweltgasse, wo man ge- mächlich die Schule schwän- zen konnte.

Dann kommt die Herrengasse an die Reihe, die unvergleich- liche, einzigartige Herrengas- se (als ob nicht jedes Städt- chen seinen Korso hätte) und unsere Nachmittagsspazier- gänge auf ihren mit Bürgern jeden Alters vollgestopften Trottoirs.

„Habedjeere Herr Doktor! Wie geht's, wie steht's? Wie spürt sich Ihre allerwerteste Frau Gemahlin? Und Ihr goldi- ges Buberl? Stimmt's daß er schon wieder Repetent (Sit- zenbleiber) geblieben ist?“ (Dazu trällert man in Gedan- ken den Kinderreim: „Repe- tent, Hosen verbrennt, Schuhe zerrissen, aus der Schule raus- geschmissen!“)

„Wohin, Herr Oberbuchhal- ter? Bestimmt zu Gabe auf ein Gabelfrühstück. Ach so, Sie ziehen ein Stückerl ‚Tocz mit Schmetten‘ bei Friedmann vor? Auch nicht übel! Empfehle mich! Beste Grüße und Handküsse der Frau Ober- buchhalterin!“

Hier gebührt dem Stadtsfrem- den eine Erläuterung. ‚Gabel- frühstück bei

Gabe‘ ist kein Wort- spiel. In der Herrengasse, gegenüber dem Café ‚Europa‘, führte Herr Gabe ein Frühstücks- lokal, wo man sich zwischen 10 und 12 Uhr vormittags an Robert- Sardinien, R ä u c h e r - l a c h s oder Kaviarbröt- chen gütlich

tat. Danach ein Krügerl Bier, um das ‚Gesalzene‘ hinunter- zuspülen und um die Kehle für die anschließende Debatte zu ölen.

‚Friedmann‘ war ein alteinge- sessenes, vegetarisches Res- taurant mit Garten, im Lokal- mund ‚Milchmeierei‘ genannt, wo man köstliche Gemüse- platten, Piroggen (Teigta- scherln mit Kartoffelfüllung) und frische Fische den Gästen auftrichtete. Jede Stunde verlie- ßen Backbleche mit heißem ‚Tocz‘, d.h. Kartoffelpuffer- masse im Rohr knusprig geba- cken und gebräunt und heißem ‚Malaj‘ (süßer Maisku- chen) die Küche. Beides wur- de mit saurer Sahne, hier ‚Schmetten‘ genannt, genüß- lich verspeist. Die wohlbe- leibte Frau Friedmann saß an der Kasse und überwachte mit Argusaugen den Betrieb. Oft hörte man ihre an die Kellner gerichteten Zurufe: „Rudi, dem Herrn mit dem Fischkopp noch a Körberl Brot!“, oder:

„Janku, der Gast mit der fal- schen Leber will zahlen!“



Unvergessen: Josef N. Rudel s.A.

Kehren wir jedoch zur Herrengasse zurück. Auf dem Trottoir - ‚Bürger- steig‘ ist ein Ausdruck, den der Czernowit- zer nie be- nützt - drän- gen sich die Leute, daß nicht einmal Frau Schmet- terlings Sei- denpinscher sich durch- schlängeln kann. Jeder kennt jeden.

Man begrüßt sich auf jede vorstellbare Art und Weise: kühl, zurückhaltend, zuvor- kommend, freundlich, jovial, herzlich, stürmisch, untertä- nig, kriecherisch, speichelle- ckerisch, - je nach den Bezie- hungen und der sozialen Stel- lung des Gegenübers. Im Nachhinein wird im Flüster- ton kommentiert: „Was sagst du zu der Sali? In diesem lä- cherlichen knallroten Kleid sieht sie aus wie ein ‚Paradei- ser‘. - Und der krumme Salz- mann? Unglaublich! Mit a Fuß im Grab und mit dem andern auf Freiersfüßen! Die weiße Nelke im Knopfloch fehlt ihm aus wie a Loch im Kopf. Sieh, dort geht die Fröhlich vom Schuhgeschäft. Ihr Gottseliger hat sich im Grab noch nicht abgekühlt, und sie hat schon wieder ein Verhältnis! Gott soll abhüten, was so alles passiert in unserer Stadt. Es dreht sich mir schon der Kopf. Ich muß nach Hause gehn, mich a bis- sel hinlegen...“ (Lokaldialekt)

Was machte man in Czerno- witz, wenn man nicht gerade auf der Herrengasse flanierte? Bereits im Frühsommer fuhr man mit der ‚Elektrischen‘ oder gar mit dem Fiaker zum Pruth, zum Strandbad ‚Vene- zia‘ oder zum ‚Gänsehäufel‘. Die Mama war meistens dage- gen: „Das Wasser ist noch kalt!“ - „Aber die Oberluft ist schon warm!“, widersprach man ihr und beruhigte sie.

Was aß man in Czernowitz, wenn man nicht gerade zu Gabe oder zu Friedmann ging? Krenwürstel mit Senf beim Wagerl am Ringplatz neben der Haltestelle, erstklassigen Aufschnitt von Podsudek oder garantiert koscheren von Steinmetz, je nachdem. (Zehn Deka Räucherschinken oder zehn Deka warme Rindsbrust und eine Wassersemmel, je nachdem), ‚Kischke‘ (fleisch- gefüllter Rinderdarm) mit ‚Far- fel genannten Teigfleckerln bei Geller oder ‚Karnatzen‘ (Hack- fleischklöße vom Holzkohlen- rost) in Feuers Keller. Bei We- schler gab es Brötchen mit falschem Kaviar - feingehack- te Zwiebel mit Öl vermengt, zum Spottpreis von einem Leu das Stück. Im neuen Stehbüf- fet in der Postgasse bekam man die Brote kostenlos als Zugabe zum Bier. Natürlich gab es auch solche, die nicht aßen, sondern speisten, und zwar im hochnoblen ‚Schwar- zen Adler‘.

Was las man in Czernowitz? Tagtäglich die ‚Allgemeine‘, das ‚Morgenblatt‘ oder den ‚Vorwärts‘. Einmal monatlich erhielt man per Post einen in Leinen gebundenen Roman der Deutschen Buchgemein- schaft. Außerdem war man bei einer privaten Leihbibliothek

(Fortsetzung auf S. 2)

abonniert. Daher die enge Bekanntschaft mit den Herren Thomas Mann, Döblin, Gerhard Hauptmann, Feuchtwanger, Zweig usw. Um ehrlich zu sein, die Glöckner-Bücher waren viel gesuchter. Den Kleinen brachte man wöchentlich den ‚Schmetterling‘ und den ‚Papagei‘ mit und der lieben Omama die ‚Grüne Post‘. Einmal im Jahr lachte man sich über Schamschen Försts lokalen ‚Purimgrager‘ schief (‚Grager‘ ist eine Rassel).

Die Bukowiner Hauptstadt war auf ihre einheimischen Dichter und Schriftsteller besonders stolz. Man liebte sie. Man liebte Karl Emil Franzos, Elieser Steinberg, Margul-Sperber, Itzig Manger, Rose Ausländer und den zukünftigen Titanen der modernen deutschen Dichtkunst, Paul Ancel-Celan, zu jener Zeit im Kindergarten. Alle verewigten die Heimat in ihren Versen. Manger schrieb: „Gehen wir nach Czernowitz, wer es will der fahre, denn dort tummeln sich am Pruth, uns're Kinderjahre!“

Wie amüsierte man sich in Czernowitz? Samstag ging man zu Bronjas, Silvias oder Hildes ‚Nachmittag‘, tanzte Tango und Foxtrott und stopfte sich den Bauch mit Heringssalatbrötchen, Schmettentorte und hausgemachtem Himbeersaft voll.

Im Musikvereinsaal hörte man andächtig Haydn, Mozart und Beethoven und zu Hause, auf Grammophonplatten, die kakophonisch dünkenden, hypermodernen Bartok und Strawinsky. Man besuchte pflichtgemäß das rumänische Nationaltheater und zum Vergnügen die Tourneen

## Nur über Czernowitz reden

(Fortsetzung von S. 1)

des Wiener Burgtheaters oder Benno Poplikers Revuen im Saale des Scala Kinos. War das jüdische Theater mit Dina König, Sevilla Pastor oder gar mit Baratoff ausverkauft, begnügte man sich mit dem sogenannten ‚Knöpfeltheater‘ (Eintritt 3 Lei und zwei Knöpfe, wenn man keine ganzen 5 Lei in der Tasche hatte). Hier konnte man sich eine Shakespeare-Inszenierung *sui generis* ansehen: ‚Großer König mit der Messing-Krone, du hast die Schlacht verloren! - Aj, jai, jai - ein Unglück!‘

In den neun oder zehn Czernowitzer Kinos sah man sich herrliche Filme mit Lilian Harvey, Harry Liedke, Hans Albers und Dolly Haas an, sang nachher „Das ist die Liebe der Matrosen...“ und „Zwei Herzen im Dreivierteltakt...“ Aber die Streifen mit Harry Piel und Tom Mix hatten zweifellos den größten Erfolg.

Zum Jahresende nahm man an den großen Bällen der Schülerverbindungen teil. Wer nicht im dunklen Anzug und silbergrauer Krawatte erschien, gehörte ganz einfach nicht zur ‚guten Gesellschaft‘.

Auch gratis Amusements gab es auf den Straßen der Bukowiner Hauptstadt. Zum Beispiel den Expresmann Bobby mit seiner roten Mütze und Schuhgröße 60, oder Jasku, den freiwilligen Straßenkehrer, der immerzu auf polnisch ‚psjakrev‘ fluchte und die Vorübergehenden zum Lachen brachte.

So ging es in Czernowitz zu, bis man eines Tages kein ‚Rumäne‘ mehr war, sondern Sowjetbürger, dann wieder Rumä-

ne, und wiederum Sowjetbürger. Wir hatten Matura (Abitur) an dem Tag, als die deutschen Truppen Paris besetzten. Wir kommentierten: „Wenn Paris gefallen ist, wie sollen wir beim Examen nicht fallen?“ Der anfangs ‚friedliche‘ Krieg begann sich zu erwärmen, die Front rückte immer näher, Juden wurden zur Zwangsarbeit eingezogen, ins Ghetto und ins Lager gesteckt, jenseits des Dnjestr deportiert und dort zum größten Teil ermordet. Wer mit dem Leben davorkam, befindet sich heute in Israel, in Miami, in Honolulu, im südamerikanischen Urwald, in der Antarktis oder auch noch in Rumänien - und spricht bei jeder Gelegenheit ausschließlich über die unvergeßliche Heimatstadt.

Hören Sie bitte, was die Schriftstellerin Nora Gray (keine Czernowitzerin!) in ihren ‚Reiseerzählungen von A bis Z‘ mit dem Titel ‚Und wenn ich wär aus Czernowitz‘ darüber zu sagen hat: „Glauben Sie nicht, daß Czernowitz eine Stadt ist. Es ist eine Welt. Es könnte genausogut ein Vorort von Wien wie auch von New York sein. Oder finden Sie einen wesentlichen Unterschied, ob ein Witz beginnt: ‚Der Grün und der Blau treffen sich auf der Kärntnerstraße‘ oder ‚Der Grün und der Blau treffen sich auf der Fifth Avenue?‘

Der beste Witz stammt jedenfalls aus Czernowitz!

Kürzlich saß ich mit sieben Czernowitzern beim ‚Heurigen‘. Sie sprachen ununterbrochen, aber nicht etwa von

ihren Eindrücken von Wien, nein, sondern über Czernowitz. Mein linker Nachbar schien noch etwas gemäßigt zu sein; denn er hatte in einem Anfall von Anti-Chauvinismus durchblicken lassen, daß er vor ein paar Wochen eine Skandinavienreise hinter sich gebracht hatte. Das ‚hinter sich gebracht‘ hätte mich stutzig machen müssen, aber ich versuchte trotzdem, ihn zum Themenwechsel zu bewegen und lauschte gespannt seinen Ergüssen:

„Also, da ist einmal Kopenhagen, es ist natürlich größer als Czernowitz. Stockholm ist schön, aber das Klima ist nicht so wie in Czernowitz. In Finnland traf ich ein paar Czernowitzer, denen die vielen Seen auch nicht gefallen haben. Und Norwegen - naja, wenn die Norweger überhaupt etwas reden, dann nur über Norwegen.“

Da unterbrach ich ihn etwas mürrisch: ‚Es soll vorkommen, daß Leute nur über ihr eigenes Land reden‘, meinte ich und wollte gerade ein Erlebnis aus Polen erzählen, als er mich unterbrach: ‚Manche Leute glauben, daß Czernowitz in Polen ist, weil so viele Polen von dort kommen.‘ Da gab ich es auf: ‚Sagen Sie‘, fragte ich schon ganz erschöpft, ‚worüber würden Sie mit mir reden, wenn ich auch aus Czernowitz wäre?‘ In der stillen Hoffnung, daß er schweigen würde. ‚Dann‘, sagte er und rückte merklich näher, ‚würde ich mit Ihnen über Czernowitz reden!‘

Nora Gray hat Recht. Die Czernowitzer sind über die ganze Welt verstreut. Sie sind überall zu finden, sogar in Patagonien, - nur nicht in Czernowitz.

Also worüber sollen sie reden, wenn nicht über Czernowitz?

George Tabori (1914 in Budapest geboren, 2007 in Berlin verstorben) war Schriftsteller, Übersetzer, Drehbuchautor, Theaterregisseur, obwohl er den Begriff „Regisseur“ als zu autoritär ablehnte und sich eher als „Spielmacher“ sah.

In den Goldberg-Variationen will der Theaterregisseur Mr. Jay, wunderbar dargestellt von Rainer Frieb, despotisch und eitel, ein neues Stück in einem Theater in Jerusalem aufführen, Inhalt ist das Alte und Neue Testament. Aber nichts scheint nach seinen

### Wiener Volkstheater

## Die grotesken „Goldberg-Variationen“

Wünschen zu klappen und er läßt seine Wut, Unzufriedenheit und sexuellen Probleme schließlich an seinem Regieassistent Goldberg (Ronald Kuste), einem KZ-Überlebenden aus, der sich von Jay demütigen läßt. Jay, der sich für den lieben Gott hält, hat seine Probleme mit den Schauspielern und sich selbst.

Volkstheaterdirektor M. Schottenberg kündigte vor Beginn der Vorstellung an, daß Regisseur Stephan Bruckmeier die

Rolle des Schauspielers Raamah, den Thomas Bauer spielen sollte, krankheitshalber übernimmt, was er grandios und routiniert meisterte.

In vier verschiedenen Rollen brillierte Claudia Sabitzer, als Putzfrau, Schauspielerin, Bühnenbildnerin besonders mit ihrem Schweizerdeutsch. Weitere köstliche Gestalten in dieser Passionskomödie Jan Sabo und Günther Wiederschwingler.

Tabori der ewig Fragende und

Zweifelnde verpackt seinen Glauben an Gott in Witz und Komik als z.B. Mr. Jay den Bananenbaum aus dem Garten Eden vertreibt oder als Goldberg auf einer Leiter stehend auf dem Berg Sinai von Gott die Gesetzestafel mit den zehn Geboten bekommt, die jedoch die Putzfrau in die Mülltonne entsorgt.

In dieser Aufführung gelingt es, das Komische und Groteske in der Allegorie Gottes zu seinem auserwählten Volk auf die Bühne zu bringen.

Gabriella Teichner, Wien



**Zu Tu Bishwat**

# Das süße Ende

Der volle Name des Feiertages Tu Bishwat, den wir in diesem Jahr am 26. Januar begehen, ist Rosh Hashana La'Ilanot (Neujahr der Bäume). Warum aber wird der 15. Shwat als „Neujahr“ der Bäume betrachtet? Der Großteil des Regens in Israel fällt vor dieser Zeit. Dann beginnt der Saft die Bäume zu durchziehen und sie zur Blüte und Frucht zu erneuern. Tu Bishwat also markiert den Übergang zwischen Winter und Frühling. Dieser Prozeß ist erkennbar im Leben der Bäume: Der Mandelbaum ist mit seinen weißen und rosafarbenen Blüten der Frühlingsverkünder.

Am 15. Shwat pflegt man 7 Arten von Früchten, die sogenannten Shivat Haminim zu essen, die in Israel wachsen. Hier eine Geschichte zu diesem Tag:

Es war der Klatsch der Stadt: eine der prominentesten jüdischen Familien Polens, die Eisens würden nach Israel umziehen. Die Leute in der Stadt hatten gemischte Gefühle. Einerseits freuten sie sich für die Eisens, andererseits würden sie die Familie sehr vermissen und andere fragten sich, warum sie nicht das selbe taten.

Währenddessen war bei Eisens die Hektik groß. Sie mußten nicht nur packen, sondern sich auch emotional auf das Gelobte Land vorbereiten. Die letzten Worte der Stadtbewohner waren: „Betet für uns an den heiligen Plätzen in Israel.“

Die Schiffahrt war anstrengend und gefährlich, doch die Eisens freuten sich auf Israel. Als sie endlich dort ankamen, küßten sie den Boden und machten sich dann auf nach Jerusalem, wo sie sich niederlassen wollten. Die Reise war beschwerlich und dauerte mehrere Tage an denen lange Fußmärsche absolviert wurden.

Am Eingang der Stadt verkaufte ein Händler Granatäpfel - Rimonim. Die Eisens starteten diese eigenartige Frucht mißtrauisch an, kauften sie aber trotzdem, da sie neugierig darauf waren, wie die Früchte des Heiligen Landes schmecken würden. Herzhaft bissen sie hinein - und speiten entsetzt die bittere Frucht wieder aus. „Wie schwer haben wir gesün-

dig, daß wir die Früchte Israels nicht genießen können“, seufzten sie.

Der Vater hatte einen Rat parat: „Wir werden zur Klage-mauer gehen, dort innig beten, und vielleicht werden wir dann die Früchte Israels genießen können...“

Die Eisens gingen zur Klage-mauer, weinten und beteten innig und lange um Gottes Hilfe, um sich von ihren Sünden zu befreien. Erst danach kehrten sie in die Stadt zurück, um sich eine Unterkunft zu suchen. Sie blieben in einer Herberge, in der sie aßen und rasteten. Zur Mincha ging Herr Eisen in eine der vielen kleinen Synagogen Jerusalems. Nach dem Gebet wandte er sich an seine Mitbeteter und erzählte ihnen, daß er zusammen mit seiner Familie aus Polen den weiten Weg nach Israel gewagt hatte, daß sie Granatäpfel gekostet hätten, diese aber abscheulich bitter geschmeckt hätten. „Bittere Granatäpfel? Das gibt es doch gar nicht... Granatäpfel sind süß und angenehm säuerlich - aber niemals bitter!“ wunderten sich die Leute. Einer von ihnen aber hatte eine Idee. Er fragte Herrn Eisen: „Wie hast Du den Granatapfel gegessen?“ „Ja, ganz normal. Das Fruchtfleisch habe ich gegessen, die Kerne weggeschmissen.“ Alle lachten erleichtert, nur Herr Eisen verstand gar nichts mehr. Jemand erklärte ihm grinsend: Rimonim sind anders als alle anderen Früchte. Man ißt die Kerne und schmeißt die Schale, die Du gegessen hast, weg!“ Der Mann eilte nach Hause und brachte dem erstaunten Herrn Eisen ein paar Granatäpfel. Herr Eisen probierte vorsichtig die Kerne - und wirklich: sie schmeckten süß. Ihm fiel ein Stein vom Herzen. Schnell bedankte er sich, nahm die Rimonim und lief nach Hause. Dort zeigte er seiner Familie wie man sie ißt. Alle waren erleichtert und Herr Eisen resümierte: „Wenn irgend etwas nicht stimmt, ist immer der Mensch schuld, denn Israel ist ein tolles Land und seine Früchte sind süß und angenehm. Also kann es daran nicht liegen!“

DCf

**Erinnerung an Siglinde Bolbecher**

# Komm Nadelstich...

von Margit Bartfeld-Feller

**„Kränze aus erloschenen Tagen**

**Flechten sich im Dunklen still  
Ihre falben Blüten sagen  
Daß das Leben enden will.“**

David Goldfeld

Alles sträubt sich in mir!  
Ich will es nicht wahrhaben.  
Wendest du dich der Gegenwart zu, sickert langsam die Vergangenheit durch dich.  
Mir ist, als wenn die Erinnerung an Siglinde Bolbecher, mit unseren wunderbaren Treffen, Gesprächen, Begegnungen, wie ein langsamer Film vor meinen Augen vorbeigleitet. Ein bunter, farbenreicher, kunstvoll gewebter Teppich, mit hellen und dunklen Schicksalsfäden.

Siglinde war und bleibt mein Credo. Ihre Impulse gaben mir im Laufe von vielen Jahren unserer Freundschaft und Arbeit („Fremde und Identität“, „Frauen im Exil“) immer wieder Motivation, Antriebe, die die Seele aufleben ließen und die von großer Bedeutung für das Erinnern waren.

Die Freundschaft mit Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser wurde im Laufe von vielen Jahren immer intensiver. Sie entstand durch die Zeitschrift „Zwischenwelt“.

Es war für mich eine inhaltsreiche und wichtige Zeit. Siglinde und Konstantin gaben mir den Einblick in die Tiefe des Sinnes meines Lebens und Schaffens in der Fremde, ließen mich ein Fundament als entwurzelter Mensch erbauen, eröffneten Horizonte der Geschichte. So erlangte ich allmählich das Vermögen, meine Memoiren auf einen historischen Grundstein mit größerem Verständnis zu setzen. Theodor Kramers Zeilen

**Nicht fürs Süße,  
nur fürs Scharfe  
und fürs Bittre bin ich da,  
schlagt ihr Leute  
nicht die Harfe,  
spiel die Zieharmonika**

paßten nun auch für mich. Sie wurden auch mein „Lebensmotto“.

Mit verlorenem Blick schaue ich auf das kleine Büchlein,

meine unschätzbare Kladder „Ein paar Worte zum Andenken...“ Darin blättern, stoße ich auf das Gedicht von Siglinde, gleich einer Quelle der Anregung:

**„Liebe Margit,  
die Wangen glatt  
vom Nußöl aufleuchten,  
Erzähle, rede, schreibe  
rund um Menschen rinnt  
eingesammelt, horchen, schauen was? Die Weile ausdehnen  
horchen, schauen...“**

Die geografische Entfernung war nicht ausschlaggebend; auch wenn wir weit weg von einander waren, fühlten und suchten wir immer die Nähe des anderen.

Die Erinnerungen an unsere einmalige, uns ans Herz gewachsene Siglinde sind getragen von starken Eindrücken, Gedankengängen und ihrer immer mehr und mehr begeisterten Fähigkeit, ein paar Worte, ein paar Zeilen aus einem tief in die Seele gehenden Gedicht schnell und ohne Zögern aufzuschreiben:

**„Es gibt die Bitterkeit der Nähe  
gewußt, versetzt  
durch Entfernung.“**

**Und doch  
suche die Nähe  
so fern sie sei**

**Komm Nadelstich –  
von dem, was ich weiß -  
nein erfuhr,  
nein eroberte  
Komm Nadelstich“**

(10. September 2004, Wien - im Heurigen, 12 Uhr Nachts)  
Nah und unvergessen, bleibst Du für immer in uns!  
Ich weiß, Du lebst in meinen Gedanken, als ob du noch hier, mit mir wärest!

**„Diese harten Tage  
Vergeblich leuchten  
die Anemonen.  
Der Himmel ist grau -  
Eine dunkle Wolke  
weint.“**

**Ich suche den toten Freund  
im Traum.**

**Das Schreiben tut weh.“**

Rose Ausländer

Claims Conference

# Agreement on continued payments

The German government committed, through an agreement signed with the Claims Conference, to continue compensation payments to eligible Holocaust survivors and providing funding for homecare for elderly victims.

The German Minister of Finance, Wolfgang Schäuble, hosted a ceremony in Berlin at which an agreement was signed that will continue to govern the *Claims Conference's* compensation programs and the provision of homecare funding by the German government.

These agreements come 60 years after the historic first agreements were signed in September 1952 that pledged West Germany to providing payments for certain Jewish survivors of the Holocaust. Those first agreements, called the Luxembourg Agreements, have been followed in the ensuing decades with numerous other funds and programs to provide payments and assistance to Holocaust victims, established through ongoing negotiations between the *Claims Conference* and the government of Germany. These 60 years of negotiations to provide acknowledgement to Holocaust survivors has been an unparalleled historic endeavor.

"Our work has never been about the money. It has always been about the recognition, the validation, the acknowledgement of Holocaust victims," said Chairman Julius Berman. "Our work for them is not done. Not yet. Together, we owe it to these heroes of the Jewish people to make their last years more dignified and comforting than their youth."

Special Negotiator Amb. Stuart Eizenstat spoke of Germany's continued commitment to fulfilling its historic obligation to Holocaust victims, and of the work that is still to be done. "All is not finished. The

*Claims Conference* and the international Jewish community call upon Germany to finish out this critical process. After enduring the worst that humanity could devise, these elderly victims deserve in their final years to receive the best that humanity can provide," he said. "We are inspired that Germany has committed to ensure that Holocaust survivors, in their final years, can be confident that we are endeavoring to help them live in dignity, after their early life was filled with such tragedy and trauma. Let us help them not to be forgotten again."

Roman Kent, Treasurer and Chairman of the American Gathering of Jewish Holocaust Survivors, opened his speech with a famous German poem by Heinrich Heine, "The Lorelei," and linked it to the fate of the victims and the memories of survivors that persist. "Of course, reciting the phrase 'Legend of bygone ages', which Heine speaks about in his poetry, to me is the 'bygone age of the Holocaust' because it was such an overwhelming, devastating part of my early life. Although the horrific experiences that I

and other survivors endured in the concentration camps took place in a bygone age', the tragic memories are constantly present in my daily life still today," he said. "Symbolically, the *Luxembourg Agreement* signed sixty years ago was the start of the healing process for both the German nation and the Holocaust survivors. It was an official acknowledgment of responsibility by the Germans, and a willingness to recompense the Jewish people in some small part, with a compensation system that would help those who survived. As imperfect and inadequate as it was, it offered some assistance in our fight to rebuild our lives."

Amb. Reuven Merhav, Chairman of the Executive Committee, spoke of his discussion with German President Joachim Gauck in Israel last May. "I described my natural commitment to the Claims Conference in its sustained endeavors to secure a small measure of justice for over 800,000 Holocaust survivors and Nazi victims as well as upholding the Shoah legacy in a longstanding and honest partnership with the Bundes-

republik, in every realm. Consequently the *Claims Conference* has become omnipresent in Jewish life, particularly so in Israel, home to the largest number of Holocaust survivors and Nazi victims, where Shoah memory and legacy are active witnesses in daily life," he said.

Minister of Finance Wolfgang Schäuble spoke of the historic relationship that has developed between the *Claims Conference* and the government of Germany, evolving from the first formal, chilly greetings exchanged at the beginning of the 1952 talks to an ongoing, mutual commitment to victims and to history. "My particular special thanks to the Jewish *Claims Conference*. For 60 years the *Claims Conference* has been the partner of Germany in the organization of help for the Jewish victims of the Holocaust. Since the Luxembourg Agreement and far beyond it has been the *Claims Conference* which has very closely followed the legislation regarding compensation and the corresponding application of the law, carried out payment and not least has referred again and again to where there exists a need for reform," he said.

"Sixty years of the Luxembourg agreements are a reason to look back with a certain pride at what has been achieved together for the survivors. 60 years of the Luxembourg agreements also stand for 60 years of confidence-inspiring partnership and co-operation of all participants," said Minister Schäuble. "In this work for the victims of persecution it is evident to all that the gruesome history in the National Socialist period, the suffering and injustice that was brought for millions of people, cannot be undone. No compensation can change anything in that. And even with all the efforts, most suffering can at best be eased somewhat."

## Why I use "Arthur von Czernowitz"

We lived in Germany for twenty years, I was representing an American airline. In the small village where we lived there was a fancy restaurant. This restaurant got rave reviews on TV and in the local papers. I tried several times to make a reservation and I was always told that they are fully booked.

I asked our neighbors, what's the problem, why can I not get a reservation. I was told that the restaurant caters only to the high society; you have to be at least a "von" (an aristocrat) to get a table. I said no problem I am Arthur von Czernowitz. I called up the restaurant, in

my best "hoch Deutsch" stating "von Czernowitz here, I would like a table for two" and the response was, "ja-woll mein Herr, es wird eine Freude sein Sie zu bedienen" (Yes sir, it will be a pleasure to serve you) and I got a table for two. We had our coats taken, they bowed and we were addressed "von Czernowitz" and taken to our table. We were seated and after reviewing the menu, I called the head waiter and told him that the menu is not to our liking and we left the restaurant.

You just don't mess with an aristocrat from Czernowitz.

**Arthur von Czernowitz**



# חברות

מאת: יצחק ילון

(נכתב ביום הולדתו ה-80)

חברות היא 'נשמה'  
של קבוצת חברים,  
חומה לא נמדד במד-חום  
של חולים,  
העדרה לאנחשבפגם, מחלה,  
אך קיומה חיונית לאדם,  
לחברה.

\*

חברות חשובה גם בחיי משפחה,  
כשנשואים,  
קשר דם הופכים לשגרה...

\*

לא כל חברות בעלת אותה  
'העוצמה'  
אך אין לסווגה בכך לטוב  
או לרע,  
כי גם חברות חלשה, יגע,  
טובה משממן ובדידות  
מזהירה...

\*

המשיכו - אפוא - ילדים,  
חברים  
טפוח חברות משחר החיים,  
תרמולחברה טובלב, נדיבות,  
ויצרו סביבכם 'נשמה' של  
חברות...

# מפגשי דחת ההמשך - חנוכה 2012

מאת: שפרה אפשטיין

סרטים "בשחורלב", ובאמצעות התאורים והסברים המשכילים בהם ליוותה את הסרטים, היא לקחה את הקהל, כמו במנהרת הזמן, אלה העייתת של איחופה המזרחית, אל השוק, אל הרחוב לבתי הכנסת המפוארים, לחתונה ולטיול של המלמד עם הילדים הקטנים והמחייכים. בסכום הייתה זוויה חזקה של הטעם של פעם מ"שם". בזמן הצפייה בסרטים החיך לא משמפתי אך עיניי מלאו בדמעות וכל הזמן חשבתי מי מהילדים שד, מי ניצל מהקרה להם? וכמה עצוב לראות את בתי הכנסת הגאים והמפוארים שבהם התקיימו השמחות החיים שלהם הקהילה עומדים ברחוב חרבים, מבישים ומספרים את הגורל הנורא של היהודים. אברהם איוני, באמצעות שקופיות, סיפר את סיפוריה של משפחתו, סיפורי חיים שאשרביטא את החיים בבחינת "משואה לתקומה". הסופרת הל לבנת חיברה בין נסח חנוכה ובין הניסים שקח למשפחתה, הניסים שהתבטאו בכיכר לחם שהצילה אותה ממוות, באביה שניגב כינוי בפני גיגיי שסירסו ובקרה הצליח להשיג מעט אוכל ובגדים. לסיכום קרה יוחנן חן לחברים להצטרף באופן מסודר לעמותה ולעזור להמשך קיומה ע"י הרמת תחומת מדי החברה השנתיים שיעזרו להמשך פעילותה העמותה ולקיים מופגשים ואיחויים עתידיים כמו ערבזה וארגון טיולי שורשים ודומיהם. עד עתה התקיימו ארבעה מפגשים של דחת ממשיכים. בכונת הארגון לקיים מפגשים נוספים וגם בהם להראות את החיים של יהדות מפוארת וזו שהתבטאו בחיי קהילה, תרבות, ספרות, מוזיקה ועוד.

הספרות, התרבות הגרמנית והתרבות המפוארת של בוקובינה. להשלמה לקהל הגם את שפת היידיש שדברו סבה וסבתה. בסיום המפגש פרש יוחנן חן, את התוכנית לעתיד סללה המשך מפגשיהם בתרבות החלה של חיי הקהילה בבוקובינה, הפנינג של משפחות שיערך באביב של השנה הקרובה וטיולי שורשים המתכננים ולכשיגובו שיוצגו בפני החברים. הוא הסביר את חשיבות המפגשים של דחת ההמשך וחזרה דגישתי "אתם נושאי הליפיד ועליכם מוטלת החובה לספר ולהעביר את מורשת קהילת בוקובינה שנכחדה לדורות הבאים". את המפגש ליווה הזמר..... במחרוזת של שירים מפופולאריים כאשר הקהל מלווה אותו במלוא גרונו. משתתפי המפגש הודו שהערב היה מוצלח, מהנה, מעניין ומעשיר. הבטחונם שגם בעתיד יזום מפגשים מעין אלה והגשמת התוכנית הנוספות לעתיד שמריוחן חן דיבר עליהם. המפגש בתל-אביב התקיים ב-16.12.12 ביום האחרון של חנוכה, במלון "קראון פלאזה". האולם היה ערוך לתפארתו התמלא לאט לאט במלואו, חלק מהחברים, בני הדור השני, טרחו והביאו עמם את ילדיהם - בני הדור השלישי. את הערב פתח יוחנן חן בדברי ברכה ותודה לשפרה הכותבת דחת ההמשך על פועלה ולחני ממרכז הארגונים ולמרכז הארגונים על פועלם. הוא הביע את שביעות רצונו והספיק לשבע מההיענות של החברים בני דחת ההמשך ליוצאי בוקובינה לבוא ולהשתתף באיחוי. הגב. רבקה אדרת, האחראית על ארכיון הסרטים בבית התפוצות, הפליאה, באמצעות

ב-10 וב-16 לחודש דצמבר התקיימו שני מפגשים של דורת ההמשך. המפגש הראשון התקיים בחיפה, במלון תיאודור, ביום השלישי של חנוכה. למחרת מזג האוויר החורפי הגיע ואנשים מכל אזור הצפון. החברים הגיעו לאלולם ערוך עם כיבוד מגוון ושתייה חמה וקרה. במיוחד זכה להצלחה שטח דלת הפוחים הטעים שהוקן לארוע. את הערב פתח יוחנן חן, יו"ר הארגון, בדברי ברכה לבאים ובדברי שבח ותודה לשפרה מרכזת דחת ההמשך שטרחו והארגנה את הערב. תודה למרכז הארגונים על הסיוע בארגון האיחוי. והזמין את יוסף קליין (יולקו) חברה ועד המנהל להדליק את שלוש תנורת החנוכה. החברים הצטרפו לברכות ולשירי החנוכה בליווי זמר הבית של בית המלון. אברהם איוני, יליד..... בעזרת שקופיות שהופעלו ע"י בנו....., התחלק עם הקהל בחוויית סיפור משפחתו, על ילדותו והווי בבית הוריו, על העיירה, ועל מנהיגיה החממה "שם". היה זה בבחינת קוחות משפחה אחת כבבואה מייצגת חיים של אלפי משפחות דומות בבוקובינה. הסופרת הידועה, נאוה סמל לבית ארצי, בת החרה שני ליוצאי בוקובינה, ריתקה את הקהל בספרו הייבמם שפחה בוקובינאית ציונית, עם אבא עסקן וציבור שהקדיש חייו למען הכלל. כיצד אישיותה גובשה ועוצבה בהשפעת התרבות הבוקובינאית ששררה בבית הוריה וסביבה יוצאי בוקובינה. למרות שההורים הקפידו לדבר ביניהם עברית הם גם הרבו בהקניית התרבות הגרמנית שהביאו "משם". היא סיפרה כיצד ספגה בבית את המוזיקה,

# שכונת בוקובינה בראשון לציון ביקור בביתם של רלה וראובן פרבר

מאת: שפרה אפשטיין

האומלס ייהתרחבה וגדלה, והקהל שהגיע אל בית הכנסת מהרבים שנבנו בסביבה הלך ורב. מכספיה התרומות של הקהל המתפללים, הורחב בית הכנסת ובנו והוסיפו למבנה את עזרת נשים. רוטח שדנרכשוה המקום רחשיים כל שבתומועד. כרקקם לולת פארת בית הכנסת "בוקובינה" העומד על תילו עד עצם היום הזה (מאז התחלף קהל המתפללים וכיום ממלאים את חללו של בית הכנסת בוקובינתי פילות מסתלסלות בבנוסותימן) ב-10.7.2012 חנכה עיריית ראשון לציון את הגהוותיקה ופיה "ג'קובובינה" המחודש המצוי בלב "שכונת בוקובינה" אשר הוקמה בשנות ה-50 ע"י כ-100 משפחות מיוצאי בוקובינה. חבהוותיקים אינם יותר בשכונה, אך סיפור ההקמה והחיים שלה הקהילה הבוקובינאית יכתבו וישמחו בתולדות העיר ראשון לציון. \*ברצוני לחזור ולהודות לרלי וראובן פרבר על היענותם לחלוק אתנו סיפור מיוחד זה.

בוקובינה יכינו שברבות הימים הפך לשם הרשמי של השכונה. השיכון מוקף הפרדסים היה רחוק מראשון לציון ולא היו אלו יכול כבישיגישה.. רלה ואמה החרות, ניקואת החצר וסיקולאת האבניו הטרשים והפכואת חלקת הברלפניה פורחת בפרחו לצידם של הוורדים צמחים למינהם, ירקות כמנהג הימים, גם בוטנים תאוה לך. הימים הנוראים משמשו לבאובית כנסתאין, התארגנו הבוקובינאים ויוזמה הקמתו של בית תפילה. שכר במבנה בן ארבע חנויות חנות ואחריה עוד שתיים. כולם הפשילו שחולים ופתחו ארנקיהם וכל אחד תרם להכשרת המקום. אחד הביא ספרותו, אחרים דאגו לכיסאות ושולחנות, והיו שהכשיחאת השטח סביב ושתלו עצים, בכל שיש, שבתוחג, התקבצו ושבשה שכונה הבוקובינאים בבית התפילה וראובן פרבר, הוא ולא אחר, עבר לפני התיבה כבעלת תפילה. ועם הזמן הוא ניהל את בית הכנסת.

מגוריהם וגידלה בוכמה ירקות ובוטנים. היא הייתה אישה מוכשרת שהצליח המלאכול לעשות דבר בעל ערך. רלה עבדה בבית חולים תמורת לירה ליום ואת האוכל שנתנו שם הביאה הביתה. מהמשכורת הראשונה קנתה פתיליה, שתי צלחות ומחבת. מותרת שלא היו לאחרים. ואז קרה המפנה. בן דוד מבאר שבע הציע להם להיכנס להגלה על דירה בסכונה חדשה בראשון לציון. הוא סיפר שבינו 24 יחידות ובכל יחידה יהיו ארבעה דירות. למזלם, כירב, הם עלו בהגלה ואז, למרבה שמחתן, התברר שכל הזוכים בהגלה היו מעפילים יוצאי צ'כוביץ. כרזולבית משלהם, חדר וחצי רק עבורם, אושר שלא האמינו שיזכו. ובערבים, עלה הפסל שאחד הדירים בו, התאסף הפרלמנט והתרתם הבוקובינאית והשפה הגרמנית זכו ושוב באהבה רבה לעדנה. השיכון שנבנה על ידי רסקו זכה לכינוי "שכון

באחד הבקרים נסעו לבקראת רלה וראובן פרבר בראשון לציון. הם קבלו אותנו בשמחה גלויה והתרגשות הייתה שלכולנו. מלבד האווירה הנעימה בביתם קידם אותנו ריחוש של מאלא בוקובינאית שאת טעמו לא ניתן לתאר - מעשה ידיה של רלה. רלה, הייתה הדברתי בנייהם הייתה מוכנה לדבר על התקופה מהרגע שהגיעו ארצה. תקופת המלחמה הייתה מחוץ לתחום, טאם, בשיחתנו זו, אנו כבדנו את רצונה. רלה הגיעה ארצה עם אמה ושוכנו בשער העליה ליד חיפה. אוהלים, חוסר של מצרכים והצפיפות הייתה קשה ממש. לאחר זמן קצר הועברו לעין שמר, שהיה בזמנו מחנה צבאי אנגלי וניסו לתלת למקום מגוריהם ואווירה של בית. הם גרו בחדר אחד עם עוד ארבע משפחות ממקומות שונים במזרח ארצה. כל אחד דיבר בשפת אמונו וחסרה התקשורת יחד עם קשיי הקליטה היו אתגר קשה ממש. אמה של רלה הכשירה שטח אדמה ליד מקום

**Forschungsstelle NS-Pädagogik will angehenden Lehrern Wissen vermitteln**

# Fakten statt Moral

„Nationalsozialismus“ - wenn Bastian diesen Begriff hört, verdreht er die Augen und gibt demonstrativ zu verstehen, daß ihn dieses Thema langweilt. Er wisse schon genug darüber, es tauche ja immerzu im Unterricht auf.

Hitler sei ein Verrückter gewesen, der alle Juden habe töten wollen, erklärt der Fünftklässler, bevor er mit überzeugter Stimme feststellt: „Das ist alles Vergangenheit und hat mit mir nichts zu tun.“ Im Gegensatz zu seiner subjektiven Einschätzung weiß der zwölfjährige Schüler eines Gymnasiums in Hanau wenig über die NS-Zeit. Durchaus möglich, daß Bastian zu den Jugendlichen gehören wird, die auch nach dem Abitur nur geringe Kenntnisse über den Nationalsozialismus haben.

Weil Abiturienten erhebliche Wissenslücken aufweisen, wurde im Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität in Frankfurt/Main unlängst das Forschungsprojekt „Reflexionen über die NS-Zeit und die NS-Pädagogik als Vorbereitung auf den Lehrberuf“ auf den Weg gebracht. Mittels Fragebögen testete Professor Benjamin Ortmeier mehr als 300 Studierende.

Das Ergebnis überraschte nicht nur ihn, sondern auch die Lehramtsstudenten selbst: Es offenbarte große Wissensdefizite etwa über die Verbrechen in den von Deutschland besetzten Ländern und darüber, daß Juden aus ganz Europa in die Vernichtungslager geschickt wurden.

„Wie wenig Faktenkenntnis ich über die NS-Zeit habe, ist mir erst durch den Fragebogen klar geworden. Ich wußte beispielsweise nicht, in welche Länder die Nazis damals einmarschiert waren“, sagt selbstkritisch Adrian Oeser, der in

Frankfurt Politikwissenschaft und Pädagogik studiert.

Dabei war die NS-Zeit in seiner Schulzeit alles andere als ein schwarzes Loch der Erkenntnis, wie sich der 24-jährige erinnert: „Ich war auf einer linken Schule mit tollen Lehrern, aber rückblickend würde ich eher sagen, daß es im Unterricht mehr um die Konsequenzen ging, die aus den Gräueltaten zu ziehen sind, als um detaillierte Fakten.“

Ähnliche Erfahrungen hat auch Maika Baxa gemacht, die ebenfalls Erziehungswissenschaft studiert. In der Schule habe sie sich zwar „viel und intensiv“ mit der NS-Zeit beschäftigt, aber Aspekte wie Verfolgung der Roma oder Eugenik seien gar nicht vorgekommen. Die Lehrveranstaltungen von Professor Ortmeier zum Nationalsozialismus habe sie deshalb als Bereicherung empfunden.

Es waren aber nicht nur die Fakten, die bei Maika Baxa zu einem tieferen Verständnis der NS-Zeit und ihren ausgrenzenden und rassistischen Mechanismen geführt haben: „Ich fand besonders gut, daß es auch Gespräche mit Zeitzeugen gab.“ Auch im Som-

mersemester besucht die Studentin ein Seminar bei Ortmeier und will sich eingehender mit „Volk im Werden“ beschäftigen. Die 28-jährige plant, über diese zwischen 1933 und 1944 erschienene „Zeitschrift für Kulturpolitik“ ihre Abschußarbeit zu schreiben.

Baxas Recherchen sind eingebunden in ein Anschlußprojekt, das Benjamin Ortmeier und der Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik initiiert haben: die Forschungsstelle „NS-Pädagogik“, die mit dem Fritz-Bauer-Institut und dem Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) kooperiert und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert wird.

In den kommenden drei Jahren werden die beiden Professoren mit Studierenden zehn pädagogische Zeitschriften aus der NS-Zeit durchforsten. Dabei steht die Frage im Vordergrund, wie sich Wissenschaft/Erziehung und Politik gegenseitig beeinflusst haben. Eine Hauptaufgabe der neuen Forschungsstelle ist es, Periodika wie „Volk im Werden“, „Weltanschauung und Schu-

le“, „Die deutsche höhere Schule“ und „Der deutsche Volkserzieher“ zu analysieren und zugänglich zu machen. Ziel ist es außerdem, durch Publikationen und Veranstaltungen an Frankfurter Erziehungswissenschaftler wie Berthold Simonsohn oder Hans Weil zu erinnern, die vom NS-Regime verfolgt wurden.

Ortmeier und Brumlik geht es um weit mehr als um Vergangenheitsbewältigung. Sie möchten künftigen Pädagogen erklären, wie die Mechanismen von Diskriminierung funktionieren - damals wie heute. „Uns beschäftigt die Frage, wie man Gruppen domestiziert oder wie man Untertanengeist und autoritäre Strukturen schafft“, erläutert Ortmeier. Darüber müsse der Mathematiklehrer genauso Bescheid wissen wie der Kollege, der Deutsch oder Geschichte unterrichtete.

Durchaus möglich also auch, daß sich Bastians Abneigung gegen das Thema Nationalsozialismus legt, wenn er an Lehrer gerät, die Schülern den Bezug zum Heute vermitteln können.

**Canan Topçu**

**Der Weltverband der Bukowiner Juden lud ein zu Hanukka:**

## Dienachfolgende Generation im Visier

Der Weltverband der Bukowiner Juden veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Zentrum der Vereinigungen der Holocaust-Überlebenden zwei Treffen zu Chanukka. Im Haifaer „Theodor“-Hotel und im „Crown Plaza“ in Tel Aviv trafen sich am 10. und 16. Dezember 2012 die Bukowiner der nachfolgenden Generation, um einen kleinen Einblick in die Welt der osteuropäischen Juden vor dem Holocaust zu erhaschen. In Haifa sprach die israelische Schriftstellerin Frau Nava Se-

mel, Tochter des verstorbenen ehemaligen Vorsitzenden des Weltverbandes der Bukowiner Juden, Itzchak Artzi s.A., über ihre Kindheit und Jugend in einer Familie, die dem Holocaust entkommen war. Herr Avraham Ivanir, der viel dazu beigetragen hat, daß der Holocaust an den rumänischen Juden auch auf der Website von Yad Vashem prominent vertreten ist, sprach über Hanukka in der Bukowina. In Tel Aviv zeigte Frau Rivka Aderet vom Beit Hatfuzot kurze Filmdokumente aus dem

jüdischen Osteuropa vor dem Holocaust - faszinierende Einblicke, bevor Herr Avraham Ivanir Erinnerungen aus Berhomet, seiner Geburtsstadt erzählte. Frau Helen Livnat ließ ebenfalls einige ihrer Erlebnisse aus frühester Kindheit zum Leben erwachen - sie sprach von mehreren Wundern, die ihr und ihrer Familie während des Holocaust wiederfahren waren.

Beide Veranstaltungen, die von Frau Schiffra Epstein bravourös organisiert wurden, waren ein voller Erfolg! red.



Hedwig Brenner: „Jüdische Frauen in der bildenden Kunst“

# Enzyklopädie jüdischer Künstlerinnen

Hedwig Brenner ist 94 Jahre alt und frisch gekürte Trägerin des Verdienstkreuzes am Bande der Bundesrepublik Deutschland - und des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst. Nur mit Mühe überlebte sie die NS-Zeit im Czernowitzer Ghetto, um dann 1945 nach Rumänien zu gehen. Nicht weniger als 130 Ausreiseanträge stellte sie von dort, bis sie samt Familie endlich, 1982, nach Israel ausreisen durfte. Sie ließ sich in Haifa nieder. Eine gehörige Portion Humor hat sie sich als Überlebensstrategie bewahrt: „Eine Metamorphose von der Physiotherapeutin zur Lexikographin“ habe sie durchlebt, resümiert sie ihre Vita im Schnelldurchlauf. Damals im Oktober 2011, als sie im Hörsaal des Dessauer Bauhauses Rede und Antwort steht zu den Triebfedern ihres Lexikons „Jüdische Frauen in der Bildenden Kunst“. Als Physiotherapeutin sei es ihr nicht anders ergangen als vielen Friseurinnen, fährt sie fort: Zahlreiche Klientinnen hätten ihr vertrauensvoll das Herz ausgeschüttet. Dies habe ihr Interesse an Frauenbiographien entfacht. Und letztlich den Grundstein für ihr Werk „Jüdische Frauen in der bildenden Kunst“ gelegt, dessen vierter Band 2011 erschien.

Brenners kleines *Opus magnum* in Paperback hat mit Band IV einen stattlichen Umfang erreicht - 1072 Seiten voller Künstlerinnen-Biographien. In aller Welt gesammelt. Einzige gemeinsame Nenner: Die jüdischen Wurzeln und die künstlerische Tätigkeit - sei es als Videokünstlerin, als Malerin, als Graphikerin, Fotografin, Bildhauerin oder Architektin. Bekannte und Vergessene weilen darunter. Gut Erforschte und Verdrängte. Längst Verstorbene und Hochlebendige. So findet im neuen Band die US-amerikanische Kulturfotografin Nan Goldin (geboren 1953) Platz neben der weithin vergessenen, in Sobibor ermordeten ungarisch-österreichischen Malerin Gina Eibenschütz (1889-1942). Schon im ersten Band stieß die vielge-

zeigte Allround-Künstlerin Sonia Delaunay (1885 - 1979) auf die dauerignorierte Malerin Else Meidner (1901 - 1987). Zeitlebens und zu ihrer Verzweiflung wurde Meidner in den Schatten ihres Gatten, des Malers Ludwig Meidner, gedrängt. Als Pionierarbeit titulierte der Herausgeber der „Jüdischen Frauen in der bildenden Kunst“, Prof. Dr. Dr. Erhard Roy Wiehn, bereits den ersten Band, der 1998 erschien. Jetzt, nach Abschluß des vierten, schient Wiehns Adelung endgültig gerechtfertigt. Brenner indes bleibt bescheiden: „Ich hätte mir nie ausgemalt, daß es vier Bände werden würden.“

„Mein unkonventionelles Lexikon“ nennt Brenner ihr Werk. Nicht weniger als „ins rechte Licht rücken“ soll es - „die hervorragende Rolle jüdischer Frauen auf dem ihnen jahrhundertlang verwehrt Gebiet der bildenden Kunst“. Nicht dezidiert Forscher, sondern „Kunstinteressierte“ sind Brenners Zielgruppe. Wissenschaftlicher Pedanterie bietet sie daher kaum Platz: Weder wurden die Texte auf kunsthistorische Treffgenauigkeit lektoriert, noch lassen sich alle Quellen auf Anhieb erschließen.

Bei manchen Namen ist die Verwunderung groß: verfügte Architektin Lilly Reich tatsächlich über jüdische Vorfahren? Gleichwohl, dies alles kann dem opulenten Unterfangen kaum schaden. Als schier unerschöpflicher Ideenpool kann er mühelos auch Wissenschaftlern zu vertiefender Recherche inspirieren. Denn seit Gisela Breitlings rühmlichem Buch „Die Spuren des Schiffs in den Wellen“ (1980), das nicht nur genderbewußte Kunsthistoriker in Deutschland aufrüttelte, sondern nach eigenen Bekunden auch Hedwig Brenner im fernen Haifa zu ihrem Vierbänder motivierte, hat sich zwar einiges getan. Aber eben nur einiges: In den meisten Lexika bleiben Künstlerinnen unverändert unterrepräsentiert. Erst recht die jüdischen, deren Lebenswege - wegen der Shoah - mitunter nicht oder nur kaum rekonstruierbar sind. Gut so, daß Brenner schon 2011 in Dessau über einen möglichen fünften Band der „Jüdischen Frauen in der bildenden Kunst“ nachdachte. Gern würde sie darin Architektinnen stärker berücksichtigen. „Sofern“, wendet sie ein, der „liebe Gott will“.

Hoffentlich will er.

Annette Bussmann (aus „David“)

## Impressum

Herausgeber: *Weltverband der Bukowiner Juden*, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

Chefredakteurin: **Bärbel Rabi**

English desk: **Arthur Rindner**

Hebrew desk: **Helen Livnat**

Redaktionsschluß der Februar-Ausgabe: 15. Januar 2013.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des *Weltverbandes der Bukowiner Juden* ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

## Benannt

Ein Baby der „Generation Facebook“: Lior und Vardit Adler aus Hod Hascharon bei Tel Aviv haben ihre neugeborene Tochter *Like* genannt - nach dem Like-Button (Gefällt-mir-Knopf) des Internet-Netzwerkes.

Das Ehepaar Adler hatte einen ungewöhnlichen Namen gesucht. Zudem meinen sie, wenn schon alle Freunde und Bekannte den Like-Button anklicken, sobald sie die ersten Bilder des Babys sehen, dann könne man das Mädchen auch gleich so nennen. JU



*Czernowitzer Kochbuch*

## Fisolensuppe nach Großmutter's Art



### Zutaten:

**500 gr. weiße Bohnen** über Nacht eingeweicht

**200 gr. Rauchfleisch**, in Würfel geschnitten, oder **200 gr.** geräucherte Wurst, ebenfalls gewürfelt,

**1 große Zwiebel**, in Würfel geschnitten,

**2 Zehen Knoblauch**, zerdrückt

**3 Stangen Sellerie**, gewürfelt,

**5 große Karotten**, gewürfelt

**3 Lorbeerblätter**,

**1 TL gemahlener schwarzer Pfeffer**

**1 Bund Petersilie** gehackt

**1 TL Salz**

**1 EL Tomatenmark**

**Einbrenn** (siehe Rezept) zum

Binden der Suppe.

### Zubereitung:

Legen Sie die eingeweichten Bohnen in einen großen Topf und bedecken Sie die Bohnen mit etwa drei Zentimetern Wasser. Langsam zum Kochen bringen und dann auf niedriger Temperatur für etwa eine halbe Stunde köcheln lassen. Fügen Sie das geräucherte Fleisch, die Zwiebel, den Sellerie, den Knoblauch, die Karotten und das Tomatenmark dazu. Etwas später werden die Lorbeerblätter, der Pfeffer und die Petersilie dazugegeben. Bei schwacher Hitze unter gelegentlichem Umrühren etwa

eineinhalb Stunden köcheln lassen. Wenn nötig mit Salz abschmecken. Weiter köcheln lassen, bis die Bohnen weich sind. Vor dem Servieren die Lorbeerblätter entfernen.

**Einbrenn (Binden der Suppe):**

**3 EL Öl**

**2 EL Mehl**

In einer Pfanne das Öl erhitzen, das Mehl dazugeben und verrühren. Es entsteht ein leicht bräunliches Gemisch.

Unter ständigem Umrühren den **Einbrenn** in die kochende Suppe unterrühren.

Ein leckerer Eintopf für kalte Winterabende!

**Guten Appetit!**

**Arthur von Czernowitz**

Jetka ist tot! Diese Nachricht erreichte Ende November 2012 Freunde und Bekannte in aller Welt.

Unwillkürlich sucht man Trost in „vernünftigen Argumenten“. Ja, Jetka hatte ein langes, erfülltes Leben. Sicherlich, zuletzt fiel ihr bereits vieles schwer. Gewiß, man mußte natürlich ständig mit ihrem Tod rechnen.

Doch es hilft kein rasonieren. Zurück bleibt ein Gefühl der Leere und des Verlusts. Jeder Mensch ist einzigartig, und doch hinterlassen manche Menschen eine Lücke, von der man weiß, daß sie offen bleiben wird wie eine Wunde, die nicht heilen mag.

Als sie als Jetka Barbasch in eine gut situierte Familie in Czernowitz geboren wurde, schien die Welt noch in Ordnung zu sein. Ihre Geburtsstadt erfuhr als Hauptstadt des Kronlandes Bukowina einen schier unaufhaltsamen Aufschwung, und im fernen Wien vermittelte der alte Kaiser die Illusion von Berechenbarkeit und Sicherheit.

Ihre früheste Kindheitserinnerung entführte den faszinierten Zuhörer in den Sommer des Jahres 1914, als ihre Familie mit Sack und Pack auf Fuhrwerken vor den nahenden Russen gegen Westen flüchtete. Die kleine Jetka wurde dabei ihrer polnischen Amme auf den Schoß gesetzt. Unter deren Kitteln verbarg sich freilich der gesamte „Familienschatz“ wie Schmuck und Münzen, in der Hoffnung, daß sie – als einzige Nichtjüdin im Troß – im Fall eines russischen Überfalles verschont bleiben würde. Jetka mußte also tagelang auf diesen harten, spitzen Sachen sitzen, was einen bleibenden Eindruck bei ihr hinterlassen hat!

Im Allgemeinen sprach Jetka ungern über sich selbst. Anfragen für Interviews hat sie stets mit der Begründung abgelehnt, ihr Leben sei zwar lang, keineswegs aber interessant. Eben ein ganz normales Leben!

Jetka war ein leiser Mensch, die viel lieber anderen Menschen zuhörte, sich für alles interessierte. Bis zuletzt ging sie ihrem Beruf als Klavierlehrerin nach, lebte allein in ihrer makellos sauberen Tel

**Jetka Soszczyn s.A.**

## Ein ganz normales Leben

Aviver Wohnung, umgeben von Büchern und ihren geliebten Orchideen. Sie hatte gern Menschen um sich, genoß die Gespräche und hatte auf Anfrage immer eine feste Meinug parat. Mit ihren Ansichten hielt sie nicht hinter dem Berg, sie waren klar, präzise und schonungslos. Über die Entwicklung in Israel war sie zuetzt sehr besorgt. Aus ih-

sie sich über Besuch aus Wien zu freuen. Wenn der Gast dann um ein „Stockerl“ (einen Schemel) bat, um sich auch die oberen Regale ihrer beeindruckenden Bibliothek, die demnächst dem Goethe-Institut anvertraut wird, anschauen zu können, meinte sie: „Jö, Stockerl, das Wort hab' ich schon 100 Jahre nicht gehört!“. Und man wußte, daß



**Jetka s.A. im Kreise ihrer Freunde: Moni Chayut, Margit Barfeld-Feller, Helmut Kusdat, Barbel Rabi u. Jetka Soszczyn s.A. (v.l.)**

rem Munde in aller Nüchternheit zu hören, daß „.... Israel ein Experiment war, und man gar nicht sagen könne ob es funktionieren wird“, war beklemmend. Aus ihr sprach die Vernunft, leise und bestimmt, man hört ihr zu.

Ihre Muttersprache, das Österreichisch gefärbte Deutsch des Jüdischen Bildungsbürgertums der Vorkriegszeit war eine Wohltat. Sie sprach es auch nach 60 Jahren in Israel makellos. Besonders schien

sie damit kaum übertrieb.

Jetka war bescheiden. Sie verkehrte mit Persönlichkeiten, mit denen sich manch anderer gebrüstet oder wichtig gemacht hätte. Sie hingegen fand es keiner Erwähnung wert, daß Rose Ausländer und Hersch Segal ihr in Freundschaft zugetan waren, daß der Musikpädagoge Leo Kestenbergs und der Maler Arnold Daghani Freunde des Hauses waren, daß der Schweizer Schriftsteller Franz Wurm sie

Tief bewegt geben wir das Ableben unserer geliebten und geschätzten

### Jetka Soszczyn s.A.

geb. Barbasch  
(Zurin (Bukowina) - Wien - Tel Aviv)

bekannt, die am 24. November 2012 - fünf Tage vor ihrem 102. Geburtstag - für immer von uns gegangen ist. Sie wurde auf dem Friedhof von Kiriath Shaul zur ewigen Ruhe geleitet.

**Wir werden Dir, liebe Jetka, stets einen warmen Platz in unseren Herzen bewahren!**

**Familie, Freunde und Bekannte**

glühend verehrte.

Sie lebte im Jetzt und im Heute, vergaß dabei auch nicht Freunde materiell zu unterstützen, freilich ohne ein Wort darüber zu verlieren. Und sie liebte das Leben und die leiblichen Genüsse! Wer einmal mit ihr Essen war, kann das bestätigen. Sie lachte und scherzte, und wenn sie jemanden umarmte und herzte, wirkte sie trotz Kleinwüchsigkeit plötzlich ganz groß.

Obwohl sie nach einer Zwischenstation in Bukarest, wo sie auch ihren Mann Dr. Soszczyn s.A. kennen lernte, bereits kurz nach dem zweiten Weltkrieg nach Tel Aviv kam, verlor sie nie den Kontakt zu ihren Czernowitzer Landsleuten und war zuetzt Ilana Shmueli, Margit Bartfeld-Feller und Edith Axelrad in tiefer Freundschaft verbunden.

Woran erkennt man, einen Freund verloren zu haben? Die anfängliche Trauer macht bald einem unbestimmten Gefühl Platz. Es fühlt sich an wie Dankbarkeit, fast Freude darüber, das Glück gehabt zu haben, so einem prächtigen Menschen begegnet zu sein. Jetka Soszczyn ist am 24. November 2012, fünf Tage vor ihrem 102. Geburtstag, in Tel Aviv gestorben.

Jetka, Du wirst immer in unseren Herzen bleiben, wir werden an Dich denken, und wir werden dabei lächeln.

**Helmut Kusdat**  
\*

### Abschied

Mit einem Gedicht von **David Goldfeld** möchte ich mich von meiner teuersten Freundin, meiner einmaligen Jetka le verabschieden.

*„Es gehen meine Blicke mit Gram von mir zu dir:  
Wie wirst du leiden müssen,  
denn ach, bald scheiden wir.  
Was drüben dich umarmt hält,  
ist nur ein Bild des Scheins  
der noch von mir geblieben  
ein Abglanz meines Seins,  
Sinds Tränen, was ich auf den Wangen spür?  
Sinds meine oder Deine bittern Tränen?  
Weit wie aus Nebeln höre ich mein Stöhnen  
Wo bin ich, Liebste? Bist du noch bei mir?“*

**Margit Bartfeld-Feller**